



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gottes Weltregierung

Küppers, Walter

Königsberg i. Pr., 1910

5. Vision. Die große Hure und das tausendjährige Reich (nach Off.
17,1-21,8)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63342](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63342)

Die fünfte Vision.

Die große Hure und das tausendjährige Reich.

(Kap. 17, 1 bis 21, 8.)

Die Übersicht über die fünfte Vision ist leicht. Sie schildert uns zunächst (Kap. 17) die große Hure und ihre Geschichte von Anfang an und dann (Kap. 18) das große Gericht über sie. Als drittes folgt die Aufrichtung des messianischen Reiches und schließlich eine Übersicht über das tausendjährige Reich und alle seine Folgen. Fürs erste also handelt sich's um die Geschichte und um das Wesen der großen Hure, die uns Kap. 2, 20 als Isebel, dann als der falsche Prophet (Kap. 13, 11 ff.) und schließlich in Kap. 14, 8 und 16, 19 als „Babylon die große“ andeutungsweise schon begegnet ist. Sie ist so von sich selber eingenommen, daß sie sich als Ersatz für Gottes Reich anbietet, obwohl doch Gottes Reich unmöglich kommen kann, solange sie noch lebt.

In dem auf S. 160 bereits erwähnten Werke von Auberlen heißt es von ihr: „Der Grundfehler unserer christlichen Theorie und Praxis ist die Vermischung von Reich Gottes und Welt, welche die Hl. Schrift eben Hurerei nennt. Deswegen verstehen wir den göttlichen Eifer wider dieselbige nicht. Es fehlt uns der geschärfte Geistesblick für die Kirchen- und Christensünden, für unsere eigenen Sünden. Daher meinen wir, die Donnerworte des 17. und 18. Kapitels der Off. können nicht auf die Kirche, sie müssen auf die Weltstadt gehen. Ach, daß uns der Blick geschenkt würde, mit welchem die Propheten, die Apostel und Jesus, der Sünderfreund, selber die Kirche ihrer Zeit betrachteten! Die Pharisäer waren bekanntlich keine so gar schlimmen Leute, sie hatten in ihrer Art einen Eifer um göttliche Dinge, und doch, mit welcher furchtbarem Ernste strast sie der Herr! Die Propheten traten zum großen Teil unter so trefflichen Königen

auf, wie Hiskia und Josia, und doch, welche gewaltigen Buß- und Gerichtspredigten vernehmen wir aus ihrem Munde! Die Irrlehrer und Verführer, mit denen es die Apostel zu tun hatten, waren weit nicht so gefährlicher, grundstürzender Art wie unsere heutigen, und doch, in welchen Worten zeugen Paulus und Johannes, Petrus und Judas wider sie! Die Sünde ist in Gottes Augen viel ärger als in der Menschen Augen. Am ärgsten aber ist die Sünde derer, an die Gott seine besondere Gnade gewendet hat, die Gottes Wort haben und wissen, die ihm zu dienen berufen sind (Luk. 12, 47. 48). Das weltliche Treiben der Kirche ist das allerweltlichste und profanste“.

„Die Grundsignatur der falschen Kirche“, fährt Auberlen fort, „liegt in dem Worte „Hure“. Sie behält ihre menschliche, ihre weibliche Gestalt, sie wird nicht Tier; sie bewahrt die Form der Gottseligkeit, aber die Kraft verleugnet sie (2. Tim. 3, 5). Ihr rechtmäßiger Eheherr, Jehova-Christus, und die Freuden und Güter seines Hauses, die unsichtbaren und zukünftigen, sind ihr nicht mehr ihr ein und alles, sondern sie läuft dem sichtbaren und eiteln Weltwesen in seinen mannigfaltigen Formen nach. Gröber tritt die Hurerei hervor, wo die Kirche selbst eine weltliche Macht sein will, Politik und Diplomatie treibt, unheiliger Mittel für heilige Zwecke sich bedient, Fleisch zu ihrem Arme macht, mit Schwert oder Geld missioniert, durch sinnlichen Kultus die Gemüter fesseln will, sich von den Großen der Erde als Ceremonienmeisterin brauchen läßt, den Fürsten oder dem Volke, den Toten oder den Lebenden schmeichelt, kurz, wo die Kirche gleich Israel, immer bei einer weltlichen Macht gegen die andere Hilfe sucht. Das Huren braucht jedoch nicht immer auf diese gröbere Weise zu geschehen, sondern es gilt auch hier, was der Herr sagt: Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen (Matth. 5, 28). Sobald die Kirche vergißt, daß sie in der Welt sein soll, wie Christus in der Welt war, als Kreuzträgerin und Pilgerin, sobald sie vergißt, daß die Welt für sie gekreuzigt und gerichtet ist, sobald sie derselben in ihrem Herzen wieder Realität zugesteht, sie als eine Macht anerkennt, vor deren Zorn sie sich fürchtet, um deren Beifall sie buhlt, mit der sie eine Vermittlung anstrebt, deren Ehre und Gut, deren Genüsse, deren angenehme Existenz ihr wünschenswert erscheinen, mit deren Weisheit, Bildung,

Wissenschaft, Geist sie dem Worte der Wahrheit gegenüber kokettiert: sobald ist schon der Ehebruch geschehen. Dieses Sich-einlassen mit der Welt, Sich-einleben in die Welt, Sich-tragen lassen von der Welt macht das Wesen der Hurerei aus. Daher dasselbe gar nicht besser bezeichnet werden konnte als dadurch, daß das Weib auf dem Tiere sitzt (Off. 17, 3. 7. 9). Als das mit der Sonne bekleidete Weib soll die Kirche ihr Licht, das ja von selber leuchtet, in der Finsternis scheinen lassen; einem Sauerteige gleich soll sie die Menschheit von innen heraus durchdringen; nicht durch Heer und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr Zebaoth (Sach. 4, 6): das ist ihre Losung. Die Hure ist hiervon das Gegenteil. Statt an Christo, ihrem königlichem Haupte, allein zu hangen, stützt sie sich auf die Häupter des Tiers (B. 9); statt mit dem himmlischen Glanze der Sonne, hat sie sich nun mit dem irdischen von Purpur und Scharlach, von Gold und Edelsteinen und Perlen geschmückt (B. 4); statt den Leidenskelch ihres Herrn zu trinken, hat sie einen goldenen Taumelkelch voll Greuel und Unreinigkeiten in ihrer Hand (B. 4). . . Sie hat es sich wohl sein lassen in dieser Welt und ihren Freuden und Genüssen; statt der Schafe hat sie die Wolle gesucht; statt angetan zu sein mit Geist und Kraft aus der Höhe und stets auf das himmlische Kleinod hinzuweisen und auf die zukünftige Stadt, die wir suchen, hat sie das Fleisch gepflegt und in ihrem Hurenpuße sich gefallen; sie hat durch ihre Salzlosigkeit und durch ihren eigenen Erdenfuss das Sündenleben und die Fäulnis der Welt gemehrt und gefördert, statt ihnen entgegenzuwirken. Das ist der Charakter der Hure.“ So lesen wir bei Auberlen auf S. 326—330.

Daß wir es hier mit einer völlig neuen Vision und nicht mit einer Fortsetzung des vorigen zu tun haben, geht aus den einleitenden Versen klar hervor. Wie bei der Einleitung zur zweiten Vision (vgl. S. 41), so ist es auch hier. Die ganze Reihe der bisherigen Bilder wird offensichtlich ausgewischt, um einer neuen Reihe Platz zu machen. Johannes sieht, wie einer von den sieben Engeln, die die sieben Schalen hatten, auf ihn zukommt, mit ihm redet und spricht: Komm, ich will dir zeigen das Gericht über die große Hure, die ihren Sitz auf vielen Wassern hat, mit der die Könige der Erde Hurerei getrieben haben, und die mit ihrem Hurenwein

die Bewohner der Erde in Trunkenheit versetzt hat (V. 1. 2). Es wird uns also nähere Aufklärung verheißen über das Gegenstück zur keuschen Braut des Lammes (vgl. Kap. 21, 9); denn etwas anderes als die verweltlichte Kirche im Gegensatz zu der der Welt entfremdeten Gemeinde des Neuen Bundes kann hier nun einmal nicht gemeint sein. Sind doch die Völker, in deren Händen sich die Macht befindet, der Boden, auf dem die Hure ihren Halt und ihre Stützen sucht und findet; das wird uns in V. 15 klar gesagt. Sie hat nicht Lust, still und bescheiden auf die Hochzeit des Lammes zu warten. Sie sucht Gemeinschaft mit denen, die jetzt auf Erden die Macht in Händen haben, und darum ist sie schuld daran, daß alle Welt, d. h. die ganze Christenheit von diesem Taumelgeist erfaßt und aus der rechten Erkenntnis und aus der rechten, ihr gebührenden Stellung heraus geraten ist. Wie ein Betrunkener, so sieht auch sie die Welt im rosigsten Licht und merkt nichts von der schmähhlichen Macht, die Herr ist über sie.

Daß einer von den Engeln mit den sieben Schalen berufen wird, das neue Gericht zu deuten, weist darauf hin, daß es sich hier nicht mehr um vorbereitende Gerichte, sondern nur um das Schlußgericht noch handelt. Daß aber dieses Schlußgericht nicht eine Fortsetzung des in Kap. 16 schon geschilderten Schlußgerichtes, daß vielmehr hier ein völlig neuer Anfang, d. h. der Anfang einer neuen Vision gemeint ist, wird dadurch angedeutet, daß dieser Engel den Apostel im Geiste in eine Wüste versetzt, so daß die ganze Reihe der früheren Bilder für ihn erledigt ist, und er es jetzt nur noch mit dem zu tun hat, was sich in dieser Wüste vor seinem geistigen Auge nun abzuspielen beginnt.

Johannes sieht daselbst ein Weib auf einem scharlachroten Tiere sitzen, und dieses Tier war voll von lästerhaften Namen und hatte sieben Köpfe und zehn Hörner (V. 3). Das Tier ist ohne Zweifel das uns schon längst bekannte und schon so oft erwähnte Bild des vierten Weltreiches. Es hat jetzt eine scharlachfarbene Decke, durch die das Tierische an ihm verdeckt und Reichtum, Macht und Appigkeit als Hauptcharakterzüge hervorgehoben werden. Der Kap. 12, 3 erwähnte Drache war feuerrot, weil dort die Blutgier in den Vordergrund gestellt werden sollte. Die lästerhaften Namen sind uns auch von Kap. 13, 1 her, ja schon von Dan. 7 her bekannt. Und wie Kap. 13, 11 ff. das Lammtier

oder der falsche Prophet das kleine Horn von Dan. 7 vertrat, so tritt nun hier an dessen Stelle das Weib. Das kleine Horn von Dan. 7 wird eben hier in seiner Glanzzeit dargestellt; in seiner Hand liegt jetzt die Leitung über das ganze Tier.

Und das Weib war bekleidet mit Purpur und Scharlach und übergoldet mit Edelstein und mit Perlen und hatte einen goldenen Becher in seiner Hand, der voll von Greueln und von dem Schmutz seiner Unzucht war (B. 4). Und auf seiner Stirne stand ein Name geschrieben, ein Geheimnis: Babylon die große, die Mutter der Huren und der Greuel auf Erden (B. 5). Man hat sich immer wieder versucht gefühlt, die Edelsteine und das Gold auf die kostbaren Meßgewänder der römischen Kirche zu deuten; doch damit tritt man unvermittelt und ohne Not heraus aus dem Rahmen der Bildersprache. Dann aber ist der Willkür Tür und Tor geöffnet. Es soll hier nur geschildert werden, daß dieses Weib im Gegensatz zum himmlischen Jerusalem, das uns Kap. 12 geschildert wurde, sich trefflich mit dem „Tier“ versteht und herrlich und in Freuden, vom Tier getragen, als Königin der Welt dahinlebt. Die höchste Stufe dieser Art des Lebens freilich haben wirklich die Päpste um 1500 herum erreicht, als ein Fest nach dem anderen die riesigen Räume des Vatikans mit tausenden von Gästen füllte. Man kann wohl sagen, daß innerhalb der Christenheit Pracht und Genußsucht niemals mit größerer Dreistigkeit ihr Haupt erhoben haben, als unter Alexander VI. (1492—1503), Julius II. (1503—1513) und Leo X. (1513—1521). Das Streben Alexanders ging nur darauf aus, all seine vielen unehelich und vielfach in Ehebruch erzeugten Kinder mit fürstlichen Stellen zu versorgen. Er soll an Gift gestorben sein, und zwar an Gift, das er für einen Kardinal bestimmt hatte, um sich in den Besitz von dessen Vermögen zu setzen. Des Papstes Tochter Lukrezia, die, wie man sagte, zugleich auch seine Geliebte war, und die nach Belieben bald diesen, bald jenen Fürsten als Gemahl erhielt, war offiziell mit der Führung der päpstlichen Amtsgeschäfte betraut; und wie diese Amtsgeschäfte geführt wurden, darüber geben uns zwei Aktenstücke Aufschluß, die man in neuerer Zeit gefunden hat. Sie sind vom gleichen Tage datiert; und während das eine einen gewissen Johannes, einen Sohn des Papstes als Enkel des Papstes, nämlich als einen Sohn von Cäsar Borgia

hinstellt und daraufhin als dessen legitimen Erben bezeichnet, bestimmt das andere, nur für genannten Johannes bestimmte Breve, was zu geschehen habe, falls trotz des ersten Breves einst doch die Erbrechtigung bestritten werden sollte. Julius II. war ein gewaltiger Kriegermann und Leo X. soll gar in Gesellschaft gesagt haben: Die Fabel von Christus hat die Welt schon sehr viel Geld gekostet. Das Wort ist nicht verbürgt; doch dem Charakter Leos entspricht es ganz und gar. Die Ehebrecherin, mit der einst Alexander VI. sehr viele Kinder erzeugt hatte, ließ er in großartigster Weise beerdigen, und eine Inschrift bei seiner Thronbesteigung soll gelautet haben, unter seinem Vorgänger habe Mars geherrscht, jetzt solle Athene, stets aber Venus herrschen! Bei seinem Tode waren die päpstlichen Finanzen so sehr erschöpft, daß man nicht einmal die erforderlichen Kerzen beschaffen konnte, sodaß die Gläubiger sich wütend auf die Tore des vatikanischen Palastes stürzten!

Doch damit soll nun keineswegs gesagt sein, daß in der Offenbarung mit Hurerei ein Lebenswandel, wie der dieser Päpste gemeint sein solle. Rom ist ein Babel, weil es die Erbin jener Macht ist, die Nebukadnezar einst in Babylon begründet hat, und eine Hure, weil es mit allen irdischen Mächten buhlt, statt, wie die Braut, auf die Hochzeit des Lammes zu warten. Aus diesem Grunde allein ist es „die Mutter aller Huren und aller Greuel auf Erden“. Das Buhlen mit der Weltmacht, der Wahn, als dürfe und könne und müsse das verheißene Reich Gottes von Menschen und durch Verbindung mit den herrschenden irdischen Mächten allmählich ausgerichtet werden, das ist das, was von Rom aus auch in alle protestantischen Kirchen, auch in die sogen. Sekten übergegangen ist; und eben darum werden auch sie als Huren und Rom als ihre Mutter bezeichnet. Es ist ein Wahn, zu meinen, man müsse das Reich Gottes dadurch „bauen“, daß diese oder jene Kirche oder Gemeinschaft sich allenthalben auf Erden zum Siege durcharbeitet; und dieser Wahn ist, wenn man erst gründlich prüft, der Urgrund aller Greuel innerhalb der Christenheit. Denn dieser Wahn führt immer wieder, selbst in der kleinsten Gemeinschaft, zu schmählicher Gemeinschaft mit der Welt und zu dem Grundsatz der „Gesellschaft Jesu“: *Omnia ad majorem Dei gloriam*, Alles zur größeren Ehre Gottes. Da muß dann immer wieder der Zweck die Mittel heiligen. Auch die modernen Weltkongresse gläubiger Kreise, so gut sie ge-

meint sein mögen, sie liegen alle auf dieser gefährlichen Linie; denn ohne einen Tropfen aus dem Becher der großen Hure geht es bei alledem wohl selten ab.

Wer übrigens trotz alledem noch immer meint, es könne mit der Hure unmöglich ein „System“, nämlich das Papsttum, gemeint sein, der lese einmal sorgsam durch, was uns Ezech. 16 in einem ebenso drastischen Bilde von dem Jerusalem gesagt wird, daß zu Beginn der sieben Zeiten in Nebukadnezars Hand gegeben wurde. Wir möchten allen Lesern dies Bild hier angelegentlichst empfehlen; denn es kann nie genug betont werden, daß Gott zu seinen Propheten durchweg in einer Bildersprache spricht, die nicht verstanden werden kann, wenn man nicht sorgsam die verschiedenen Bilder auf Grund des Alten Testaments studiert. Die Offenbarung ist das letzte und schwerste Werk, das Gott in dieser Sprache hat verfassen lassen, und eben darum kann sie nur verstanden werden, wenn wir die früheren Bilder, an die in dieser Bildersprache stets wieder angeknüpft wird, zugrunde legen. Gott hat nun einmal zu seinem Knecht Johannes, wie nach dem Grundtext in Kap. 1, 1 zu lesen ist, in „Zeichen“, d. h. in Bildern gesprochen; das zu beachten ist die Grundbedingung, wenn man die Offenbarung mit Verständnis lesen will. Doch freilich, es gibt auch „Gottesmänner“, die sagen: „Die Offenbarung zu verstehen ist völlig überflüssig; denn in Kap. 1, 3 steht nur: Selig, wer da liest . . ., nicht: Wer die Worte versteht. Man braucht sie also nur zu lesen; dann hat man allen Segen, den wir jetzt von ihr haben können, auch wenn man nichts versteht von dem, was man liest!“ So ähnlich drückt die päpstliche Kirche sich auch bezüglich der lateinischen Kirchensprache aus. Man braucht die „Messe“ nur anzuhören; ob man die Worte versteht oder nicht, ist Nebensache!

Das Wundersamste an dem Weibe, das Johannes sah, war das, daß er sie trunken sah vom Blute der Heiligen und von dem Blut der Zeugen Jesu. Als er das sah, geriet er in allergrößte Bewunderung (V. 6). Es ging ihm also ganz genau so, wie es Daniel erging, als er das kleine Horn des vierten Tieres Krieg führen sah mit den Heiligen des Herrn. Hier werden außer diesen Heiligen, also außer dem auserwählten und eben darum heiligen Volk des Alten Bundes (vgl. Dan. 12, 7) auch noch die Zeugen Jesu, d. h. die Heiligen des Neuen Bundes,

Ez. 16

Omnia
Padme
hunc

!!!

erwähnt. Und daß die Hure, d. h. das Papsttum, wirklich das Blut dieser beiden Völker Gottes vergossen hat, darüber brauchen wir uns hier wohl nicht mehr auszulassen. Vgl. dazu Teil I, Seite 66—71. Ubrigens dürfen wir hier nicht nur an blutige Verfolgungen denken, sondern es gilt auch hier das Wort: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Tödschläger (1. Joh. 3, 15). Wo irgend lebendige Christen von den Leitern der Kirche aus geheimer oder offener Abneigung gegen die Wahrheit zurückgesetzt und gedrückt werden, wo eine falsche Theologie den Glauben aus den Herzen der Jugend reißt, wo ein Seelsorger die Stillen im Lande aus Widerstreben gegen ihre Kreuzgestalt preisgibt und zurückstößt, wo wir irgend uns sträuben oder schämen, die Schmach der Knechte Christi mitzutragen: da ist ein Mord an den Heiligen Gottes geschehen.“ Auberlen S. 330.

Dann folgt die letzte und die genaueste Aufklärung über das Tier, das uns so lange schon beschäftigt hat. Der Engel sprach zu Johannes: Warum gerätst du in Erstaunen? Ich will es dir (jetzt) sagen, nämlich das Geheimnis des Weibes und (das) des Tieres, auf dem sie sitzt, und das die sieben Häupter und die zehn Hörner hat (V. 7). Es sei hier darauf hingewiesen, daß es hier heißt: „Die sieben und die zehn“, woraus hervorgeht, daß es sich unbedingt nur um das schon so oft erwähnte Tier, d. h. um das Symbol des vierten Weltreichs, handeln kann. Als allereigentümlichstes an diesem Tier wird dann hervorgehoben, daß es erst eine Zeit lang da war, dann nicht mehr da ist, dann aber trotzdem wieder erscheint, indem es aus dem Abgrund, d. h. aus dem Bereich der Hölle, heraufsteigt und darum dann auch schließlich dahinfährt ins Verderben. Das Tier soll angestaunt werden von den Bewohnern der Erde, also von der Christenheit, doch nur von denen, deren Namen nicht aufgezeichnet stehen im Buche des Lebens von Anbeginn der Welt, und zwar soll ihre Bewunderung eben darin beruhen, daß sie sehen, wie dieses Tier erst war, dann nicht mehr ist und schließlich doch wieder da sein wird (V. 8).

Daß eben darin das Geheimnis dieses Tieres liegt, wird in V. 9 ausdrücklich angezeigt. „Hier“, heißt es da, „bewährt sich, oder zeigt sich, wer Verstand, wer Weisheit hat. Die sieben Häupter

sind sieben Berge, woselbst das Weib auf ihnen sitzt; zudem sind's sieben Könige.“ Schon der eigentümliche Ausdruck „woselbst das Weib auf ihnen sitzt,“ statt des natürlicheren „auf denen das Weib sitzt,“ weist hin auf die in jener Zeit ganz allgemein bekannte Sieben-Hügelstadt, über die wir das nähere schon S. 147 gesagt haben. Dasselbst, also in Rom sitzt das geschilderte Weib auf den bekannten sieben Hügeln dieser Stadt, die damals unter den Christen ganz allgemein und ohne weiteres als Babylon bezeichnet wurde (vgl. S. 178).

Was mit den sieben Königen gemeint ist, haben wir ebenfalls bereits im Anschluß an Kap. 12, 3 (vgl. S. 148 f.) des näheren erörtert. Wir haben dort schon darauf hingewiesen, daß Rom vor allem dadurch zu einer so gewaltigen Weltmacht sich entfaltet hat, daß es der Reihe nach gerade sieben — nicht mehr und nicht weniger — verschiedene Regierungsformen aus sich hervorgebracht hat. Diese sieben Regierungsformen sind hier gemeint. Auf sie paßt auch das Folgende; denn fünf von ihnen sind bereits gefallen, nämlich die fünf, die vor dem damals herrschenden Kaisertum liegen. Denn als Johannes diese Offenbarung empfing, da herrschten in Rom weder Könige mehr noch Konsuln oder Decemviren, es gab auch keine Diktatoren mehr noch Militärtribunen; alle Ämter, die irgendwie von Einfluß waren, hatte damals (vgl. S. 149) das Kaisertum in sich vereinigt. So war das sechste Haupt entstanden, das Haupt, das drei Jahrhunderte hindurch die Herrschaft führte; und eben darum ist dies Kaisertum der eine, der ist, d. h. der, der zur Zeit des Johannes die Herrschaft führte. Es fehlte also damals noch das siebente Haupt, der andere, der damals noch nicht da, oder wörtlich: noch nicht gekommen war; wenn er dann schließlich kommt, darf er nur kurze Zeit verweilen. Damit kann nur das völlig absolute und christliche Kaisertum gemeint sein, das seinen Anfang nahm ums Jahr 300 n. Chr. mit Diokletian und Konstantin dem Großen (vgl. S. 149). Es hat nur kurze Zeit gewährt; denn bald darauf, schon um 400 erschienen die Germanen und machten bald der ganzen Herrlichkeit des alten Rom ein Ende.

Damit sind wir dann bei der tödlichen Wunde des Tieres angelangt, von der Kap. 13, 3 die Rede war. Es war das siebente Haupt, das damals von der tödlichen Wunde betroffen wurde, und

wie wir schon im Anschluß daran des näheren geschildert haben, war damals wenig Aussicht, daß Rom von diesem Schlage sich noch erholen werde. Es schien für immer mit dem vierten Weltreich aus zu sein; denn eine Zeit lang war es überhaupt nicht mehr vorhanden (vgl. S. 161). Doch siehe da, zum Erstaunen aller genas das Tier. Es kam allmählich wieder hoch, und zwar mit Hilfe des Fürsten dieser Welt, der einst vor Jesus stand und sprach: „Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ Der falsche Prophet, d. h. der Papst, verweigerte dem Teufel diese Huldigung nicht; und eben darum, und weil es so in Gottes Rat- schluß fest bestimmt war, darum lebte Rom nun wieder auf, und zwar mit einem neuen, also mit einem achten Haupt. Doch daraus darf man nun nicht folgern, daß dieses achte Haupt der Papst sein müßte. Er ist ja doch die Hure, die falsche Prophetin oder die Isebel, die auf dem Tiere reitet. Das achte Haupt des Tieres ist vielmehr das durch Karl den Großen mit Hilfe des Papsttums in Rom begründete neue römische Kaisertum des Mittelalters, dessen Krone freilich der Papst allein zu vergeben hatte. Von diesem neuen Haupte des alten, schon tot geglaubten Tieres ist in V. 11 die Rede, woselbst wir lesen: „Und das Tier, das da war, dann aber eine Zeit lang nicht mehr da ist, dies Tier ist selbst ein achter; denn damit kann doch nur gemeint sein, daß, wenn das Tier trotz seiner scheinbar tödlichen Wunde sich schließlich doch von neuem wieder erhebt, ein neuer, nämlich ein achter Kopf, an ihm zu be- merken ist. Es steht dann da als eine achte Herrschaftsform des alten römischen Reiches; denn dieser achte stammt aus den sieben, d. h. er ist ein neues Gebilde an dem bekannten siebenköpfigen Tier und fährt (wie sie) dahin ins Verderben. Dies Ver- derben ist seit den Tagen der Reformation und schließlich endgiltig unter Napoleon über das „römische“ Kaisertum hereingebrochen; der letzte „römische“ Kaiser, Franz II., sah sich i. J. 1806 genötigt, die alte, nun völlig inhaltlos gewordene Kaiserwürde für immer nieder- zulegen.

Nachdem so über die Häupter des Tieres genaueres gesagt ist, wird auch noch über die Hörner desselben genaueres hinzugefügt. Es heißt darüber: „Und die zehn Hörner, die du gesehen hast, bedeuten zehn Könige. Jetzt freilich haben sie die königliche Würde noch nicht erhalten; doch mit dem

Tier zusammen empfangen sie auf eine Stunde Gewalt wie Könige (B. 12). Es kann hier keinem Zweifel unterliegen, daß hier dieselben, durchschnittlich immer eine Zehnzahl bildenden Reiche der abendländischen Christenheit gemeint sind, von denen schon bei Daniel die Rede ist. Auch dort steht im hebräischen Urtext „Könige,“ obwohl doch Königreiche gemeint sind (vgl. Dan. 7, 17. 24). Da diese Reiche erst um 500 n. Chr. Geb. entstanden, wird hier dem Seher gesagt, sie seien jetzt noch nicht vorhanden. Erst wenn das Tier trotz seiner tödlichen Wunde sich wieder erholt, dann sollen auch sie erscheinen. Auch hieraus geht hervor, daß es durchaus nicht angebracht ist, auf Grund von Off. 1, 10 mit Bullinger die ganze Offenbarung so zu deuten, als sei Johannes gleich von Anfang an „im Geiste versetzt worden an den Tag des Herrn.“ Daß diese Deutung von Kap. 1, 10 auch sprachlich und historisch unbegründet ist, darüber haben wir auf Seite 10, besonders aber auch auf S 197f. bereits das Nähere gesagt. Wir weisen hier darauf zurück, weil manche unserer Gegner sich immer wieder auf diese Stelle berufen werden. Hier, in B. 10 u. 12, befindet sich der Seher doch ganz unzweifelhaft in eben der Zeit, in der er wirklich lebte, nämlich im ersten Jahrhundert n. Chr. Geb. Doch wer sich versteifen will, versteift sich eben; das sieht man an der Hartnäckigkeit, mit der sich manche auf Mark. 13, 32 versteifen, als wenn es in der ganzen Bibel kein einziges anderes Wort mehr über Christi Wiederkunft gäbe! Da waren doch die, die gegen das neue kopernikanische Weltssystem fast zwei Jahrhunderte hindurch sich auf die Stelle Jos. 10, 12 beriefen, weit mehr im Recht.

Wir haben bisher das Bild von der auf dem geschilderten Tiere reitenden Buhlerin in seinen Einzelzügen betrachtet. Wenn wir nun etwas weiter zurücktreten, um dieses wunderfame Bild als ganzes auf uns wirken zu lassen, so müssen wir uns wundern, wie treffend dieses Bild das mittelalterliche Staatengefüge in seiner ganzen Eigenart uns darstellt. Ist doch das neue heilige römische Reich niemals ein einheitlicher Staat, vielmehr stets nur ein „ideales“ Kaisertum gewesen. Die große Idee des einen allgemeinen christlichen Kaisertums war das, was alle diese Staaten mehr oder weniger zusammenhielt, und darum ist der neue Kopf des neubelebten Tieres ein treffendes Bild für jenes Kaisertum von Papstes Gnaden. Liegt doch die eigentliche Kraft des Tieres in seinen

Hörnern, d. h. in den durch diese Kaiseridee mehr oder weniger verbundenen Einzelstaaten. Doch schließlich wird das ganze Tier gelenkt durch seine Reiterin, die Isebel des Neuen Bundes. Genau so steht das vierte Weltreich in seiner Blütezeit, d. h. z. Bt. der Kreuzzüge in Wirklichkeit vor uns. Als Stellvertreter Christi verlangte damals der Papst, daß man ihm Heere zur Verfügung stelle, um damit, wie er sich ausdrückt, „die aufrührerischen Brüder im Orient,“ d. h. die ihn nicht anerkennenden orientalischen Christen „im Glauben zu stärken,“ d. h. mit Waffengewalt zu unterwerfen. Das war die grundlegende Forderung des Papsttums, die Gregor VII. als erster aufgestellt hat. In diesem Sinne hat Urban II. i. J. 1095 auf der Synode von Clermont den ersten Kreuzzug gepredigt und einen päpstlichen Legaten als Leiter desselben ernannt. Zur Hebung seines päpstlichen Ansehens hat Eugen III. den zweiten Kreuzzug predigen lassen; und selbstverständlich war der Kaiser als Schutzherr der dem Papste unterworfenen Christenheit in solchem Falle der erste, der sich vor Gott und seinem Gewissen verpflichtet fühlen mußte, zu Felde zu ziehen, sobald der Papst es wünschte. Dazu war er ja da. Nur gegen das übliche Versprechen eines Kreuzzuges bewirkte Innocenz III. 1215, daß Friedrich II., der Enkel Friedrich Barbarossas, zum deutschen Könige und damit zum Kaiser gewählt und auch als solcher anerkannt wurde. Als er den Kreuzzug dann von Jahr zu Jahr verschob, weil er sein Heer nicht unnütz opfern wollte, belegte Gregor IX. ihn mit dem Banne; und als der stolze junge Kaiser dann trotz des auf ihm lastenden Fluches, d. h. als ein der Hölle verfallener, den Kreuzzug unternahm, da gab der Papst im Namen Gottes den Ordensrittern und allen christlichen Kämpfern im Morgenlande Befehl, den Kaiser nicht zu unterstützen! Die Zügel über das Tier und seine Hörner hat eben Isebel, die große falsche Prophetin, die über den Wassern, d. h. den Völkern der Christenheit, sich ihren Thron errichtet hat.

Von dieser Harmonie der abendländischen Mächte, die, da sie alle Kinder einer Kirche waren, trotz aller ihrer Kämpfe doch in den Grundgesetzen ihres Denkens sich durchweg einig waren, heißt es B. 13: „Diese (zehn) sind eines Sinnes und geben ihre Kraft und Macht dem Tier.“ Die Macht des Tieres besteht ja eben in der durch das Papsttum und die Kirche vermittelten Einheit dieser Reiche. Bei allen Juden- und Kegerver-

folgungen des Mittelalters befanden Staat und Kirche sich stets in voller Harmonie. Selbst Kaiser Friedrich II., so sehr er für die Freiheit seiner Krone und gegen die Übermacht des Papsttums kämpfte, hat ganz im Sinne des Papsttums über die Juden bestimmt, sie seien anno 70 durch Titus Sklaven des römischen Reiches geworden, insolgedessen liege, da er der Rechtsnachfolger aller römischen Kaiser sei, das absolute Verfügungsrecht über sie allein in seiner Hand; sie seien also zu behandeln als kaiserliche „Kammerknechte,“ mit denen jeder Kaiser tun kann, was er will.

Von diesem eigenartigen, das ganze Mittelalter beherrschenden Reiche heißt es B. 14: „Diese (zehn Hörner) werden Krieg führen mit dem Lamm, das Lamm aber wird sie überwinden, weil es Herr über alle Herren und König über alle Könige ist“. Von diesem Sieg des Lammes über die Macht des vierten Weltreichs, der in den Tagen Luthers seinen Anfang nahm, war schon Kap. 12, 7—17 des näheren die Rede. Hier wird nur kurz darauf zurückgewiesen und ganz wie dort noch darauf hingewiesen, daß Teilhaber dieses Sieges „die Gefährten des Lammes, die (mit ihm) berufenen und auserwählten und als treu erfundenen“ Jünger und Jüngerinnen des Lammes sind. Er ist ja nur das Haupt. Wie er gelitten hat, so müssen auch sie erst leiden (vgl. Kap. 13, 6—18); doch so wie er, so werden auch sie zum Schluß als Sieger aus diesem großen weltgeschichtlichen Kampfe des Drachens mit dem Weibe hervorgehen. Berufen sind dazu sehr viele, doch auserwählt schon sehr viel weniger; doch noch viel weniger werden derer sein, die schließlich als getreu erfunden werden!

Der folgende Vers bringt uns nichts Neues. Der Engel sagt dem Seher: Die Wasser, die du gesehen hast, wo selbst die Hure sitzt, bedeuten Völkermassen und Sprachgebiete vieler Nationen (B. 15). Dann aber fährt die Vision mit einem neuen Gedanken fort: „Und die zehn Hörner, die du gesehen hast und das Tier, die werden die Hure hassen und sie entstellen und sie entblößen; sie werden ihr Fleisch verzehren und sie mit Feuer verbrennen (B. 16). Der Haß der Völker gegen die Hure ist seit den Tagen der Reformation zunächst im Norden von Europa, dann aber auch in den katholischen Ländern des Südens von Europa ausgebrochen; und immer wieder hat er damit geendet, daß man die Kirchengüter,

das Fleisch der Hure, der Kirche abgenommen und den verschiedenen Völkern wieder einverleibt hat. So ist es geschehen in allen Ländern, in denen die Reformation zum Siege kam und dann z. Bt. der großen französischen Revolution auch in katholischen Ländern. Im Jahre 1790 wurden in Frankreich alle Klöster aufgehoben und alle Kirchengüter eingezogen. Im Jahre 1798 ward dann der Papst, nachdem man ihn des Kirchstaats beraubt hatte, auch noch gefangen genommen, mißhandelt und als Gefangener nach Frankreich abgeführt. Infolge der erlittenen Mißhandlungen starb er bereits im folgenden Jahre. So hat man damals die Hure „gehaßt, entstellt und entblößt.“ Im Jahre 1801 hat man die geistlichen Fürstentümer in Deutschland abgeschafft und ihre Lande eingezogen. Und wenn sich Rom von diesen Schlägen auch wieder einigermaßen erholte, wenn es den Kirchenstaat, wenn auch bedeutend verkleinert, auch wieder zurückerhielt, und für die eingezogenen Kirchengüter fast allenthalben staatliche Besoldungen für seine Priester erzielte, — i. J. 1870 ging ihm der Kirchenstaat trotzdem für immer verloren, und seit dem Jahre 1906 erhält in Frankreich weder ein Bischof noch irgend ein Pfarrer noch staatliches Gehalt. Und dieser Geist der völligen Trennung von Staat und Kirche dringt immer weiter vor. In vielen Staaten ist er bereits zum Siege gekommen, und 1912 wird wohl das letzte Jahr sein, in dem ein Geistlicher, mag er katholisch oder evangelisch sein, noch Staatsgehalt beziehen wird. Dann wird das große „Verbrennen“ der Hure wohl seinen Anfang nehmen. Die Zeiten, wo der Staat sich mit der Kirche eins fühlt, sind heute schon für immer vorbei; selbst Spanien und Portugal sind jetzt die Hure leid geworden. Man darf die Kirche heute lästern, ohne dafür bestraft zu werden; denn Gott hat es ihnen, (d. h. den europäischen Staaten) ins Herz gegeben, auf diese Weise das auszuführen, was Er im Sinne hat, so wie er ihnen vorher genau das Gegenteil ins Herz gegeben hatte, nämlich: Eines Sinnes zu sein und ihre königliche Macht dem Tiere zur Verfügung zu stellen, bis — eben Gottes Zeit für das Gericht, das über das Tier und die Hure ergehen muß, gekommen ist. Erst wenn sich dieser gottgewollte Umschwung in den Beziehungen der Hörner zur Hure vollzogen hat, dann erst, aber dann auch sicher, werden Gottes Worte ihre volle Erfüllung finden (B. 17).

Von dieser vollen Erfüllung der göttlichen Verheißungen, dem letzten Ende aller Wege Gottes, wird uns im folgenden das Nähere gesagt. Dies letzte Ende nämlich fällt zusammen mit dem Gericht an der Hure und ihren „Töchtern“, den Tochterkirchen Roms (B. 5), die ebenfalls zu Huren geworden sind; sie alle werden in B. 18 mit ihrer Mutter zusammengefaßt in das Bild von dem Weibe, das da ist die große Stadt, die königliche Macht hat über die Könige der Erde. So konnte man i. J. 96, als diese Offenbarung gegeben wurde, von keiner anderen Stadt sprechen als nur von Rom, dem Mittelpunkt der ganzen damaligen Welt. Stand doch in ihr der goldene Meilenstein, von dem aus alle Straßen der damaligen Welt gemessen wurden. Alle Könige der Welt von damals waren im Vergleich zu ihr nur Schattenkönige; sie setzte alle Könige ein und setzte sie, wenn sie sich ihr nicht beugten, auch wieder ab. Aus diesem Grunde hat denn auch von jeher in der morgenländischen wie in der abendländischen Kirche die Ansicht vorgeherrscht, daß mit dem Babylon der Offenbarung nichts anderes gemeint sein kann, als eben Rom. Fast alle Kirchenväter und alle, die im Verlauf der Jahrhunderte die Offenbarung zu deuten versucht haben, sind darin eines Sinnes; erst die moderne endgeschichtliche Deutung ist davon abgegangen. Sie sagt: Wenn „Babylon“ dasteht, dann muß auch Babylon gemeint sein. Sie hat es auch fertig gebracht, die vier im ersten Traume Daniels genannten Tiere, also Dan. 7, als noch zukünftig zu erwarten! Sie wartet auf ein mächtiges Babylon, das demnächst an den Ufern des Euphrat sich mitten unter zehn, natürlich auch noch zu erwartenden Reichen erheben soll, wie sie ja auch noch wartet auf sieben jüdische Gemeinden, die sich demnächst in Ephesus und Smyrna, in Perganum und Thyatira, in Sardes, in Philadelphia und in Laodicea noch bilden sollen! Nach ihr hat sich bisher nicht eins der vielen Bilder der Offenbarung erfüllt. Die sieben jüdischen Gemeinden, an die die sieben Briefe gerichtet sind, müssen sich erst noch bilden, das erste Siegel ist der noch immer zukünftige Antichrist, die erste Posaune wird wirklichen Hagel und wirkliches Feuer vom Himmel fallen lassen, worauf der dritte Teil der Erde, sowie der dritte Teil der Bäume und alles grüne Gras verbrennen wird, sodaß die Rühе nichts mehr zu fressen haben werden. Die erste Schale wird eine wirkliche böse und arge Drüse an den

Menschen hervorbringen, und zwar an denen, die das wirkliche Zeichen des Tieres haben, und die das wirkliche Standbild anbeten werden, das man dem Antichristen errichten wird. Und schließlich wird dann Babylon in neuer Pracht am Euphrat aufgebaut werden, um freilich bald darauf ein Raub der Flammen zu werden. Die ganze Weltgeschichte der letzten zwei Jahrtausende ist ihr ein Nichts, von dem Gott nichts vorher gesagt hat, obwohl Gott die Geschichte der beiden Reiche Syrien und Egypten, zwischen denen Israel dreihundert Jahre lang bis auf das erste Erscheinen des Messias eingeklemmt war, durch Daniel (Dan. 11) genau bis in die kleinsten Kleinigkeiten im voraus angekündigt hat! Der Neue Bund kommt ihrer Meinung nach für die Geschichte garnicht in Betracht, ja, sie hat's fertig gebracht, daß viele überhaupt von einem Volk des Neuen Bundes nichts mehr wissen wollen; denn mit dem Neuen Bunde soll ihrer Meinung nach trotz 1. Kor. 11, 25 und trotz Hebräerbrief nichts anderes gemeint sein als die demnächstige Erneuerung des Alten Bundes z. Bt. der Wiederkunft des Herrn! Kurzum, die endgeschichtliche Deutung erleuchtet und beleuchtet uns so gut wie nichts, sie schließt uns eigentlich nur alles zu. Wir sind infolgedessen der Meinung, daß sie nicht ein Geschenk des Vaters der Lichter, sondern eine der Künste ist, mit denen Satan uns die Bibel zu verschließen sucht. Wer Gottes Geist nicht hat, der kann sein ganzes Leben über der Bibel verbringen und nur an sie sich halten, und doch ein Kind der Finsternis bleiben; denn nicht die Bibel, sondern der lebendige Gott allein kann uns von aller Macht der Finsternis erlösen.

Der erste Teil der fünften Vision hat uns das Wesen und die Geschichte des vierten Weltreichs eingehender und klarer enthüllt, als irgend ein früheres Bild, das davon handelte; es ist die letzte und darum auch die eingehendste Offenbarung über diesen Gegenstand. Der zweite Teil der fünften Vision (Kap. 18) enthüllt uns das Gericht, das über diese wunderbare Form, in der das vierte Weltreich bis auf den heutigen Tag sich erhalten hat, demnächst ergehen wird. Johannes sieht, wie ein anderer Engel her-

niedersteigt vom Himmel und sagt von ihm: Er hatte große Macht, und es wurde die Erde erhellt von seinem herrlichen Glanz (B. 1). Bevor das große Gericht hereinbricht, gibt Gott noch ein besonders helles Licht; so haben wir's ja auch Kap. 14, 6. 7 u. 16, 8 bereits gelesen. Dies Licht weist alle, die Ohren haben zu hören, noch einmal hin auf das Gericht, das über Babylon gehalten werden muß. Denn jener Engel ruft mit mächtiger Stimme und spricht: Gefallen, gefallen ist Babylon die große (B. 2), ganz wie es auch Kap. 14, 8 schon hieß, als dies Gericht in kurzen Zügen uns angedeutet wurde. Schon damals haben wir bemerkt (vgl. S. 178 ff.), daß dies Gericht vor mehr als hundert Jahren, z. Bt. der großen französischen Revolution schon seinen Anfang nahm. Wir haben ferner dort auch schon darauf hingewiesen, daß wir dabei durchaus nicht nur an Rom und an die römische Kirche denken dürfen, daß wir vielmehr die protestantischen Tochterkirchen der großen katholischen Kirche des Abendlandes, die ebenfalls zu „Huren“ geworden sind, mit Rom zusammenfassen müssen. Von ihnen allen gilt das Wort: Sie ist ein Wohnplatz für Dämonen und ein Gewahrsam unreiner Geister jeglicher Art, ja, ein Gewahrsam unreiner und verhaßter Vögel jeglicher Art geworden (B. 2). Denn von dem Blutwein ihrer Hurerei sind alle Völker trunken geworden; die Könige der Erde haben Hurerei mit ihr getrieben, und es sind reich geworden von ihrer Macht und Appigkeit die großen Händler der Erde (B. 3).

So wie die Tiere des Feldes ein Bild für alle „Heiden“ sind, (vgl. Matth. 15, 26. 27, Apg. 10, 12; Dan. 2, 37, Ez. 39, 17; Jes. 56, 9; Ps. 48, 14), so sind die Vögel ein Bild für Religionsdiener jeglicher Art. Stehn doch am Himmel in wunderbarer Ruhe die Sterne, die Lehrer der Gemeinden des Herrn (Kap. 1, 20), und leuchten; doch durch den Himmel fliegen auch die Vögel und suchen sich Nahrung. Die einen singen wunderbare Lieder, die andern zwitschern, und wieder andre flattern krächzend umher. Als solche krächzende Raben sieht man in Witzblättern die Diener der Kirche jetzt vielfach abgebildet; und so ist's wohl auch hier gemeint. Denn Kirche und Welt sind eben eins geworden; man spricht von einer „christlichen Welt,“ und in den Augen vieler ist die Kirche nur dazu da, die Macht der Regierung zu stützen. Auch für den

W. D. Or
Fuglerud

Handel hat sie eine große Bedeutung; denn wenn es keine Kirchen gäbe, wo bliebe dann der Prunk und all das Geld, das ausgegeben und verdient wird bei all den feierlichen Taufen, bei all den Einsegnungs- und Einweihungsfeierlichkeiten, die ohne die Kirche doch ganz unmöglich wären. Man denke sich, es gäbe keine feierlichen Trauungen und keine Beerdigungsfeierlichkeiten mehr, es gäbe keine Abendmahls- und Hochzeitskleider mehr, es gäbe keine Ostergrüße und keine Pfingtausflüge mehr und weder Weihnachtsgeschenke noch Konfirmationsgeschenke mehr, — ob das nicht einen völligen Zusammenbruch des Handels bedeuten würde? Ist nicht die Kirche für die Mehrheit nur dazu da, den vielen Festlichkeiten, von denen der Handel lebt, noch einen Schimmer von Berechtigung und etwas religiöse Weihe zu verleihen? Den wahren Dienern Gottes ist dieses ganze Gepränge, dies ganze Feiern und Schenken, in innerster Seele zuwider; doch all den Küsterseelen, die dabei ihre Nahrung finden, ist wohl dabei.

In diesem Sinne, d. h. um diese Scheidung anzudeuten, ertönt nun eine andere Stimme vom Himmel her und spricht: Geht aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden und keinen Anteil nehmt an ihren Plagen. Denn ihre Sünden haben sich gehäuft bis an den Himmel, und Gott hat ihres Frevels gedacht (B. 4. 5). Daß alles äußerliche Austreten aus der Kirche hier nicht gemeint sein kann, beweisen uns erstens die herrlichen Gottesmänner, die in der Kirche gelebt und segensreich gewirkt haben bis an ihr Lebensende, und zweitens die vielfach überaus traurigen Zustände in all den vielen außerkirchlichen Gemeinden. Wieviele Gläubige sind schon auf Grund dieses Wortes aus ihrer Kirche ausgetreten und haben dann erfahren müssen, daß sie das eine Babel verlassen und in ein anderes hineingeraten sind. Sind die Baptistengemeinden nicht mittlerweile auch zu einer regelrechten Kirche herangewachsen? Und gibt es heute ein größeres Babel als die moderne Gemeinschaftsbewegung, seitdem der Pfingstgeist sie in zwei sich gegenseitig befehdende Lager gespalten hat? Laßt uns doch aufhören, nur immer neue Kirchen zu bilden, die immer wieder in die alten Fehler fallen! Laßt uns doch endlich lernen, auch innerhalb der außerkirchlichen Gemeinden, in denen wir stehen, das Äußerliche von dem Innerlichen scharf zu scheiden; denn wenn die Stunde der Entrückung

naht, dann wird nicht diese oder jene Gemeinschaft zur Herrlichkeit erhoben werden, vielmehr nur solche, die trotz ihrer äußerlichen Zugehörigkeit zu dieser oder jener Gruppe ein durch den hl. Geist mit Gott verbundenes Glied am Leibe Christi geworden sind. Nur sie sind Gottes Volk, das Volk des Neuen Bundes; nur sie allein wird das Gericht nicht treffen. Auf alles äußerliche Kirchen- und Gemeinschaftswesen aber wird dann das Wort Anwendung finden: „Bezahlt ihr, wie auch sie bezahlt hat, ja, zahlt ihr doppelt heim gemäß ihren Werken, und in dem Kelch, in dem sie euch gemischt hat, mischt ihr das Doppelte“ (B. 6). Sie hat so lange Wind gesät, nun erntet sie Sturm. „Wie sie sich selbst verherrlicht und voller Appigkeit dahingelebt hat, so soll sie nun in Qual und Jammer leben“ (B. 7). Sagt sie sich doch in ihrem Herzen, wie einst die irdische Weltmacht Babel sich auch schon sagte (vgl. Jes. 47, 8): „Ich sitze da als Königin und bin nicht Witwe und werde niemals Jammer schauen“ (B. 7)! Darum, weil sie so stolz und ohne jede Selbsterkenntnis ist, darum werden plötzlich an einem Tage ihre Plagen da sein, nämlich Tod, Jammer und Hunger. Dann wird sie, ganz wie wir auch Kap. 17, 16 es schon gehört haben, mit Feuer verbrannt werden; denn stark ist Gott, der Herr, der über sie das Urteil ausgesprochen hat (B. 8).

Das Plöbliche und Überraschende bei diesem Gericht wird also ganz besonders hervorgehoben; ganz ahnungslos, im stolzen Bewußtsein einer ewigen Herrscherstellung soll sie, d. h. die Kirche, dem großen Gericht entgegengehen. Und dies Gericht, das über die Christenheit hereinbrechen soll, soll schrecklicher und unbarmherziger sein, als das doch wahrlich schreckliche Gericht, das Gott seit Nebukadnezars und seit Christi Tagen an Israel geübt hat; so lesen wir Jes. 27, 7. 8. Denn mit der Kirche soll und muß das ganze vierte Weltreich in nichts zusammenbrechen. „Es werden weinen und jammern über sie die Könige der Erde, die mit ihr Hurerei getrieben und voller Appigkeit dahingelebt haben, wenn sie den Rauch ihres Brandes sehen“ (B. 9). Wird man doch selbstverständlich mit den Altären auch die Throne stürzen. „Sie werden von ferne stehen aus Furcht vor ihrer Qual und sprechen: Weh, weh, du große

Stadt, du mächtige Stadt Babylon! Denn wie mit einem Schlage (wörtlich: in einer Stunde) ist das Gericht über dich hereingebrochen (V. 10).

Und mit den Königen jammert die ganze Kaufmannschaft, d. h. die ganze Handelswelt der Christenheit auf Erden, die von dem Frieden, der bisher herrschte (vgl. Kap. 7, 1—3), und von dem Brücken und Feiern so reich geworden ist. Denn wie die Könige hier wirkliche Könige bedeuten, so können auch die Kaufleute nur wirkliche Kaufleute sein. Das wird uns im folgenden so klar und deutlich gemacht, wie es nur irgend möglich ist. Es weinen und jammern über sie, also über den Zusammenbruch der Kirche, die Kaufleute der Erde, weil niemand ihre Ballen mehr kauft: Ballen von Gold und Silber, von Edelsteinen und Perlen, von feiner Leinwand und von Purpur, von Seide und scharlachrotem Tuch, und all das duftende Thujaholz und all das elfenbeinerne Gerät und all das Gerät von kostbarem Holz, von Erz und Eisen und Marmor, dazu den Zimt und das Gewürz, das Räuchwerk und die Myrrhen, den Weihrauch und den Wein und das Öl, das feine Mehl und das Getreide, das Vieh und die Schafe, die Pferde und Wagen, und die Leiber sowohl wie die Seelen der Menschen (V. 11—13). Deutlicher als so kann eine umfassende wirtschaftliche, kulturelle und finanzielle Katastrophe wohl kaum geschildert werden; denn auch die „Leiber und Seelen der Menschen“ hat ja das Kapital zu allen Zeiten in seiner Hand gehabt. So wie es damals Sklaven gab, die man mit Leib und Seele kaufte, so gibt es heute Lohn- und Arbeitsklaven, die wissen, daß sie am Hungertuche nagen müssen, wenn sie nicht sprechen, schreiben und wirken, ganz wie ihr Arbeitgeber es verlangt. Obst ist dann selbstverständlich auch nicht mehr zu haben; denn wenn die Revolution erst herrscht, dann ist das Obst Gemeingut aller, d. h. der Plünderung preisgegeben. In diesem Sinne heißt es V. 14: „Und von dir gewichen ist das Obst, daran sich deine Seele labte, und aller Glanz und alle Pracht ist dir genommen, und nimmermehr wird man sie wieder finden.“

Im Folgenden (V. 15—17) wird dieser Zustand noch weiter

ausgemalt. „Die, die mit all dem handelten, die reich geworden sind von ihr, die werden aus Furcht vor ihrer Qual von ferne stehen und weinen und jammern und rufen: Weh, weh, du große Stadt! Du warst bekleidet mit feiner Leinwand, mit Purpur und mit Scharlach, und überdeckt mit Gold und Perlen und Edelgestein! Daß nun in einer einzigen Stunde solch großer Reichtum zur Wüste geworden ist!“ Gott bleibt auch hier im Bilde. Die große Stadt, das Bild der Christenheit, in der erst Rom allein, dann Rom und seine Tochterkirchen herrschten, ist, wie verheißen (vgl. B. 8), in Brand geraten, und alle Beteiligten stehen nun klagend um sie her. Erst wurden uns die Könige in ihrer Not geschildert (B. 9. 10), dann der Zusammenbruch des ganzen Handels, der sich natürlich auch auf dem Meere bemerkbar macht; denn wenn die Händler nichts verkaufen, dann haben die Schiffe nichts zu fahren. In diesem Sinne heißt es denn auch weiter (B. 17—19): „Und alle Steuerleute und alle Küstenfahrer und Schiffer, die auf dem Meere hantieren, standen von ferne und schrieen, als sie den Rauch von ihrem Brande sahen, und sprachen: Wer ist der großen Stadt zu vergleichen? Dann warfen sie (als Zeichen der Trauer) sich Staub auf die Häupter und schrieen und weinten und klagten: Weh, weh, die große Stadt! An dir und deiner Pracht sind reich geworden alle, die Schiffe auf dem Meere hatten! Daß du in einer einzigen Stunde zur Wüste geworden bist!“ Erst, in B. 9—16, hieß es: Sie werden klagen und sagen . . . ; denn all diese Verse sind ja die Fortsetzung der in B. 4 begonnenen Rede. Nun aber, von B. 17 ab, sieht man sie vor sich stehen und hört sie selber klagen. Doch während sie hier unten klagen, ist droben große Freude; denn dies Gericht ist ja die endliche und lang ersehnte Erfüllung des Sehns derer, die dort oben auf die Vollendung der Erlösung warten (Kap. 6, 10). „Frohlocke ihretwegen, du Himmel und ihr Heiligen und ihr Apostel und ihr Propheten“, so lesen wir B. 20; „denn Gott hat euch an ihr gerächt oder wörtlich: Gott hat Gericht gehalten über das Gericht, das ihr von ihr erduldet habt.“ Droben im Himmel hat man noch so viel Sinn für die Gerechtigkeit Gottes, daß man sich nicht in sentimentaler Weise erhaben dünkt über den Geist der

109. Rachepsalmen des Alten Testaments und über Stellen wie 2. Tim. 4, 14 u. Off. 6, 10.

Dann wird noch einmal auf die Plötzlichkeit und Gründlichkeit hingewiesen, mit der dies große Gericht hereinbrechen soll. Es soll nicht sein wie bei dem „kranken Mann“ am goldenen Horn, von dem es Dan. 8, 25 heißt, daß „ohne Handanlegung“ sein Zusammenbruch erfolgen soll; hier heißt es, daß Johannes einen starken Engel sah, der einen Stein aufnahm, so groß wie einen Mühlstein und ihn ins Meer warf und dabei sprach: So wird (einst) Babylon, die große Stadt, gewaltsam niedergeworfen und ganz und gar nicht mehr zu finden sein (B. 21). Sie wird ins Meer, d. h. ins Völkermeer, aus dem sie hergekommen ist, herabgesenkt werden für immer und ewig. Es wird ihr gehen, so wie es einst Jerusalem erging, als Nebukadnezar der Herrlichkeit des Davididischen Königthums ein Ende machte; denn wenn wir Jer. 25, 10 (vgl. auch Jes. 24, 8) aufschlagen, so finden wir dasselbe, was hier B. 22 u. 23 geschildert wird. „Kein Klang von Harfenspielern und Sängern, von Flöten und Posaunenbläsern wird mehr in dir zu hören sein, kein Künstler irgend welcher Kunst wird sich mehr in dir finden! Es werden alle Mühlen stille stehn in dir, und alle deine Leuchter werden ohne Licht sein, und weder Braut noch Bräutigam wird man noch jubeln hören bei dir! Das hat sich damals an Jerusalem und allenthalben im ganzen Lande wörtlich erfüllt; es wäre also Willkür, hier eine andere Erfüllung zu erwarten. Denn so wie Gottes Worte einmal zu verstehen sind, vorausgesetzt, daß es prophetische Worte und nicht Berichte über historische Tatsachen sind, so sind sie immer zu verstehen; das ist das Grundgesetz, an das wir uns bisher gehalten haben. An den erfüllten Weissagungen sollen wir lernen, wie die noch unerfüllten sich erfüllen werden. Wir weisen darum nochmals hin auf unsere Ausführungen über das Thema: *Wie Gott Wort hält, Overtüren zur Weltgeschichte* (Verlag von Paul Klucke, Königsberg, 228 Seiten).*) Musik und

*) Es zeugt von wenig Unterscheidungsgabe, wenn gegen die bildliche Deutung stets wieder eingewendet wird: „Sind Sodom und Gomorrha auch nur von einem bildlichen Schwefelregen zerstört worden, und waren es bildliche Frösche, die in Egypten in bildlichen Trögen und Betten der Egypter

Konzerte werden eben aufhören, und niemand wird mehr Geld und Ruhe haben, noch weiterhin für Kunst zu schwärmen, wenn alle Gewerbe plötzlich stille stehn, wenn auch die Wasserwerke und die Gasanstalten feiern werden, wenn kein elektrisches Licht, auch kein Petroleum mehr wird zu haben sein. Und daß man dann nicht erst mehr Hochzeit feiern, daß vielmehr „freie Liebe“ herrschen wird, so daß es wirklich weder Bräutigam noch Braut mehr geben wird, das sagen ja die Volksbeglückter in ihren Blättern und Reden schon lange.

Zum Schluß wird dann noch einmal auf den Grund der großen Gerichte hingewiesen. „Denn deine Kaufleute waren die Großen der Erde,“ d. h. man hat nichts mehr geachtet als das Geld; das Geldverdienen, to make money, wie man in England sagt, das war der Christenheit zur höchsten Tugend geworden. Und das ist daher gekommen, daß die Entartung der Kirche, die Giftmischerei oder Zauberei, die Babylon auf dem Gewissen hat, die sämtlichen Völker zu irdischer Prachtentfaltung verführt hat (B. 23); denn all der Prunk und all die Pracht und all die Ungerechtigkeit, die darin ihre Wurzel hat, hängt ja zusammen mit dem Wahn, als gälte es jetzt schon, mit menschlicher Kunst auf Kosten anderer zu Gottes Ehre das große Gottesreich zu bauen. Das ist der eine Grund; der andere ist, daß man in ihr als Zeugnis wider sie das Blut von Propheten und Heiligen und allen denen gefunden hat, die auf der Erde, also innerhalb der Christenheit dahingeschlachtet worden sind, so wie man Jesus einst in Israel geschlachtet hat. Das Blut der Boten Gottes, das ist der Urgrund der Gerichte (vgl. Kap. 6, 10), auf den Gott immer wieder zurückkommt. Gott kann nun einmal dieses Blut nicht ohne Antwort lassen. Gott ist den Menschen lange genug, man darf wohl sagen, nachgelaufen in unbegreiflicher Liebe; doch wenn sein

bildlich herumhüpften?“ Berichte über geschehene Tatsachen hat Gott niemals in der prophetischen Bildersprache abfassen lassen. Man kann also auch nicht sagen, wie man so vielfach sagt: „Wenn das Feuer, für welches der jegige Himmel und die jegige Erde aufgespart werden, nicht wirkliches Feuer ist, war denn das Wasser, vor dem einst Noah gerettet wurde, auch nur ein bildliches Wasser?“ Der Bericht über die Sündflut ist eben ein historischer Bericht und keine Prophezeiung.

Name nicht zu Schanden werden soll, dann muß er nun bald zeigen, daß er auch anders mit den Menschen reden kann.

Wir kommen nun zum dritten Teil der fünften Vision; derselbe schildert uns die Aufrichtung des Reiches, die unmittelbar im Anschluß an das große Gericht erfolgen soll. Johannes hört etwas, das hört sich an, wie eine mächtige Stimme von einer großen Schar im Himmel (Kap. 19, 1). Das griechische Wort, das wir mit „Schar“ übersetzen, ist ganz dasselbe wie bei der Schar, die in Kap. 7, 9 geschildert wird; denn hier wie dort sind eben die gemeint, die hier auf Erden versiegelt worden sind als Sklaven Christi, bevor der große Sturm losbrechen durfte (vgl. Kap. 7, 1–4). Sie sind nun eingegangen in ihre volle Herrlichkeit, die auch Kap. 7, 9–17 uns schon geschildert worden ist. Sie sind voll Jubel über das so lang ersehnte Gericht (vgl. Kap. 6, 10) und rufen: Halleluja! Heil, Herrlichkeit und Kraft gehören unserm Gott; denn wahr und gerecht sind seine Gerichte. Er hat Gericht ergehen lassen über die große Hure, die damit ihrer Hurerei die Erde verdorben hat; er hat Vergeltung für das Blut seiner Knechte von ihrer Hand gefordert (V. 2). Und wiederum riefen sie: Halleluja! Der Rauch von ihr steigt auf in alle Ewigkeit (V. 3)! Nie wird die Menschheit dies Gericht vergessen; so haben wir auch schon Kap. 14, 11 gelesen (vgl. S. 181 und auch Jes. 34, 10). Man wird von diesem Brande lesen und sprechen, solange es Menschen gibt.

Dann fielen die vierundzwanzig Ältesten und die vier Lebewesen nieder und beteten Gott an, der auf dem Throne sitzt und sprachen: „Amen“, d. h. ja, wahrlich: „Halleluja!“ (V. 4). Und eine Stimme ertönte vom Throne her, die sprach: Preist unsern Gott, ihr alle, die ihr seine Knechte seid, die ihr ihn fürchtet, groß und klein (V. 5).

Dann hört Johannes wieder die Stimme der großen

Schar, die klang wie das Getöse vieler Wasser und gleich dem Rollen starker Donner; denn diese Schar ist ja hervorgegangen aus all den Völkern und Sprachgebieten der ganzen Welt (Kap. 7, 9, vgl. 17, 15), und sie gehören nun, seit der Entrückung, für immer und ewig zu dem, der aufgefahren ist über alle Himmel, und dem das ganze Gericht vom Vater übergeben ist. Das Ziel der letzten Posaune, die in Kap. 11, 15 zu tönen begann, ist nun erreicht. Dort lasen wir: Er wird regieren; hier lesen wir: Er hat die Herrschaft angetreten, er ist nun König. „Halleluja, daß er die Herrschaft angetreten hat, der Herr, unser Gott, der Allmächtige! (B. 6). Laßt uns frohlocken und jauchzen und ihm die Ehre geben. Der Hochzeitstag des Lammes ist gekommen, sein Weib hat sich geschmückt, sie hat sich kleiden dürfen in reines strahlendes Leinen (B. 7. 8). Dann wird noch zur Erklärung beigefügt: Das reine, strahlende Leinen sind die gerechten Taten (oder die Rechttaten) der Heiligen.

Das schwer zu übersetzende Wort (vgl. dazu Röm. 5, 18) ist eine Zusammenfassung für alles das, was 1. Kor. 3, 12 als Gold und Silber und Edelmetalle bezeichnet wird. Denn Gotteskinder tun so manches, was sich dereinst als „Holz und Heu und Stoppeln“ erweisen wird. Sie machen so vieles, was Gott sie nicht heißt, sie unterlassen so vieles, was Gottes Geist gern durch sie wirken möchte, wenn sie nur nicht so eigenwillig, so trotzig und so verzagt, so blind und töricht wären. Schon Off. 14, 13 haben wir gelesen: „Und ihre Werke folgen ihnen nach.“ Was wird von deinen Werken dir folgen? Was wird von deinen Werken bestehen bleiben vor dem Richterstuhl des Herrn (vgl. 2. Kor. 5, 10)? Willst du zu denen gehören, die selber zwar gerettet werden, doch deren ganzes Werk in nichts zusammenbricht (vgl. 1. Kor. 3, 15)? Oder willst du lieber schon hier das tun, was dich der Geist des Herrn zu tun heißt, damit du einst das, was der Herr durch dich hat wirken können, als dein Gewand dort tragen kannst für Zeit und Ewigkeit? Ja, die „Gerechtigkeiten“ oder die „Rechttaten“ der Heiligen, das werden einst die strahlenden Kleider sein, in denen sie einhergehen; darin wird sich der Unterschied der Stellung jedes einzelnen bekunden. Denn seinen Anteil an dem großen Werk der Welt-erneuerung erhält dann jedes Glied am Leibe Christi zugeteilt

auf Grund von dem, wozu es sich von Gottes Geist schon hier hat bilden lassen.

Daß hier dies letzte Ziel der ganzen Hoffnung des Neuen Bundes gemeint ist, das geht auch aus dem Folgenden hervor; denn wie Kap. 14, 13, so hören wir auch hier, daß einer dem Seher die Wichtigkeit des hier Geschilderten nachdrücklich zum Bewußtsein bringt indem er trotz Kap. 1, 19 ihm zuruft: Schreibe! Und was er schreiben soll, ist dies: Selig, die zu dem Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind! Gemeint sind selbstverständlich dieselben, von denen es Kap. 14, 13 hieß: „Selig die Toten, die im Herrn sterben.“ Hier fügt der Engel, der dem Johannes zur Erklärung beigegeben ist (vgl. Kap. 1, 1), noch außerdem hinzu: Dies sind die wahrhaftigen, d. h. die zur Wahrheit gewordenen Worte Gottes (B. 9). Was in Kap. 10, 7 u. 17, 17 noch nicht erfüllt war, jetzt ist es Wahrheit geworden; das Volk des Neuen Bundes ist bei seinem Herrn, die Braut steht als sein Weib zu seiner Rechten, um nun, nachdem die Zeit der Niedrigkeit vorüber ist, an seiner Herrlichkeit für immer teilzunehmen.

Da fiel Johannes tief ergriffen dem Engel, der dies sagte, zu Füßen; doch dieser spricht zu ihm: „Nicht so; ich bin ein Mitknecht von dir und deinen Brüdern, die sich an Jesu Zeugnis halten. Gott bete an!“ Sind doch die Engel ebenfalls Geschöpfe wie wir; und ihre Seligkeit besteht, ganz wie die unsrige, im rechten Dienstverhältnis gegen Gott. — „Der Geist der Weisagung nämlich ist das Zeugnis über Jesus,“ so lesen wir im Anschluß daran noch B. 10. Vielleicht soll damit ausgedrückt werden, daß alle Weisagung im Grunde genommen sich nur um Jesus dreht.

Es folgt nun jene herrliche Stelle, die uns das öffentliche Erscheinen des Herrn vor aller Welt vor Augen stellt. Kap. 6, 2 war uns der Herr geschildert worden, wie er auf weißem Pferde, mit Pfeil und Bogen ausgerüstet, zum Siegeszug der nun fast hinter uns liegenden Zeit des Evangeliums auszieht „als Sieger und um zu siegen“; nun aber kommt er, um die Herrschaft anzutreten, von der so lange und so viel im voraus schon die Rede war. Johannes sah den Himmel weit geöffnet, und siehe da, ein weißes Pferd! Und der darauf sitzt, heißet: Treu und Wahrhaftig; er richtet und kämpft mit Gerechtigkeit.

keit. Seine Augen sind flammendes Feuer und viele Kronen sind auf seinem Haupte, und eine Inschrift trägt er, die nur er selber kennt (B. 11. 12). Sein Wesen ist eben sein eigenstes Geheimnis; erst wenn er anfängt zu regieren, wird man sein Wesen ganz erkennen. Alle Kronen sind sein, und wo er hinsieht, da übt er Gericht. Nichts Ungerechtes kann vor ihm bestehen; er ist die Erfüllung aller Verheißungen Gottes. Er ist bekleidet mit einem in Blut getauchten (nach anderer Lesart: mit Blut bespregten) Gewande und führt den Namen „das Wort Gottes“ (B. 13). Er ist der Mann von Golgatha, die eine große Offenbarung Gottes, das Fleisch gewordene Wort Gottes, die zweite Person der Gottheit, die einst als Mensch erschienen ist und nun in einem Gewande erscheint, das von dem Treten der Kelter des göttlichen Zorns (vgl. Kap. 14, 19. 20 u. Jes. 63, 3) bis oben hin bespritzt ist. In seiner Begleitung sind, ihm gleichgestaltet, all seine Heiligen, ein jeder in der Stellung, die ihm bei der Verklärung (vgl. B. 8) auf Grund seiner Zubereitung im irdischen Leben zuteil geworden ist; denn sein im Himmel befindliches Gefolge (nicht „die Heere des Himmels,“ wie man gewöhnlich übersetzt, vgl. S. 101) folgt ihm auf (ebenfalls) weißen Rossen, mit reinem, weißem Byssusleinen angetan (B. 14). Drei und ein halbes Jahr lang sind sie nun schon bei ihm, drei und ein halbes Jahr lang währt schon jene schreckliche Zeit, der wir entgegengehen, drei und ein halbes Jahr lang hat der Teufel sich weiden dürfen an all der Qual, die er heraufbeschworen hat, und nun — wir nehmen an i. J. 1915 — erscheint der König über alle Könige, um das Gericht vor aller Augen zu vollenden. Aus seinem Munde geht ein scharfes Schwert, damit er die Völker damit schlage. Er selbst wird sie (nun) weiden mit einem eisernen Stabe, er selber tritt die Kelter des Blutweins des Zornes Gottes, des Allmächtigen. An seinem Gewande, und zwar auf seiner Hüfte trägt er den Namen geschrieben: König der Könige und Herr der Herren (B. 15. 16). Denn da die meisten sich selbstverständlich anfangs seiner Herrschaft nicht werden beugen wollen — man denke nur an jene schrecklichen Menschen, die in der Drangsalzeit ans Ruder kommen werden — so muß er erst mit eisernem Scepter sich über Leichen seine Wege

bahnen. Doch dazu braucht er nichts zu tun, als seinen Mund zu öffnen; denn jedes Wort aus seinem Munde ist wie ein Schwert. Ein Wort von ihm, und große Führer sinken tot zu Boden. Was wird nicht alles noch zusammensinken müssen, bis allenthalben die am Ruder sind, die willens sind, nach seinem Sinn die Erde zu regieren! Von dieser großen Umwälzung, als deren Resultat das große Gottesreich dann endlich sich erheben wird, ist in den folgenden Versen die Rede.

Johannes sieht, wie mitten in der Sonne ein einzelner Engel steht, der allen Vögeln, die mitten durch den Himmel fliegen, mit lauter Stimme zuruft: Kommt, sammelt euch zum großen Mahle Gottes, zu fressen Fleisch von Königen und Fleisch von Führern, Fleisch von Helden und Fleisch von Rossen und ihren Reitern, ja, Fleisch von allen Freien sowohl wie von Knechten, von Kleinen und Großen (V. 17. 18). Die Sonne, die dann auf Erden leuchtet, ist Israel mit seinem Messias an der Spitze (Jes. 60). Die Vögel, die zu diesem neuen Himmel gehören, an dem die frühere Sonne, das Christentum, und auch der frühere Mond, das Talmud-Judentum, nicht mehr erscheinen, das mögen die sein, die dann dem Messias sich willig unterwerfen und ihm zu Diensten sind. Sie werden dann mit Israel zusammen die irdischen Vollstrecker des Willens Christi sein. Und dieser neuen Herrschaft kann niemand widerstehen; alles, was irgendwie noch Macht hat und diese Macht nicht willig Gott zu Füßen legt, wird nun gewaltsam niedergeschlagen. Es ist ein Schlachten, wie das von Jes. 34, 6—10 und das von Ez. 39, 17—23, wobei zu beachten ist, daß das von Jesaja geschilderte Schlachten schon seit Jahrhunderten in der Geschichte Edoms seine Erfüllung gefunden hat.

Dann sah Johannes das Tier und die Könige der Erde und ihre Heere versammelt, um Krieg zu führen mit dem, der auf dem Pferde saß, und seinem Heere (V. 19). Und er sah, wie das Tier ergriffen wurde und mit ihm der falsche Prophet, der, der die Zeichen vor dem Tier getan hatte, mit denen er die verführte, die das Zeichen des Tieres angenommen und seinem Ebenbilde gehuldigt hatten. Es handelt sich also um Gottes Abrechnung mit jener großen Macht, die uns so viel beschäftigt hat; und was

geschieht mit ihr? Sie wurden beide lebendig in den mit Schwefel brennenden Feuersee geworfen (B. 20). So ging es schon nach dem Gesicht bei Daniel (Dan. 7, 11), dem Tier mit den zehn Hörnern, an dem sich auch das sonderbare andere Horn befand, das erst so klein war und nachher dann so große Macht erlangte. Im ersten Traumbild Nebukadnezars wird ganz dasselbe dadurch ausgedrückt, daß alle vier Reiche, sobald das große Gottesreich kommt, wie Spreu auf einer Sommertenne in alle Winde verwehen (Dan. 2, 35). Mithin kann auch der Feuersee nichts wesentlich anderes bedeuten; denn auch Jes. 34, 9. 10 sind Pech und Schwefel, wie die historische Erfüllung zeigt, ganz offenbar auch nur als Bilder zu verstehen. Auch nach Ez. 38, 22 soll es einst Feuer und Schwefel regnen, ohne daß Israel oder sein Land davon beschädigt wird; und Off. 20, 14 zufolge soll auch der Tod und das Totenreich, also ebenfalls wieder ein Reich, dem Feuersee anheim gegeben werden, was offenbar doch nur ein völliges Verschwinden bedeuten kann, zumal Kap. 21, 8 der Feuersee uns einfach als „der zweite Tod“ gedeutet wird. Ein Widerstand gegen Gottes Ordnung wird eben dann in keiner Weise auf Erden mehr geduldet werden; denn alle, die noch übrig waren, wurden getötet mit dem Schwerte, das aus dem Munde dessen kam, der auf dem Pferde saß. Und alle Vögel wurden satt von ihrem Fleisch (B. 21). Das Schwert, das so gewaltig tötet, ist, wie gesagt, sein Wort, d. h. sein Befehl, durch den er die Erde reinigt von allem, was nicht verdient, auf ihr zu bleiben.

Nachdem wir so (Kap. 17) das Wesen des vierten Weltreichs, dann den Zusammenbruch desselben (Kap. 18) und dann die Aufrichtung des Reiches Gottes (Kap. 19) in Bildern geschildert bekommen haben, fügt Gott ein viertes Bild hinzu, um uns das Wesen dieses neuen Reiches zu schildern. Das eigenartigste an ihm ist, daß der Teufel, der bisher doch der Fürst der Welt gewesen ist, in ihm nichts mehr zu sagen hat. Das tausendjährige Reich beginnt mit der Erfüllung dessen, was schon 1. Mose 3, 15 verheißen war. Zwar wird der Schlange noch nicht für immer der Kopf zertreten,

doch alle Macht wird ihr bereits genommen. Johannes sah einen Engel herabsteigen aus dem Himmel, der hatte den Schlüssel des Abgrunds und eine große Kette in seiner Hand (Kap. 20, 1). Und er ergriff den Drachen, die alte Schlange, das ist der Teufel und Satan, und band ihn tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund und verschloß und versiegelte über ihm, damit er nicht mehr die Völker verführe, bis daß die tausend Jahre vollendet wären. Darnach muß er für kurze Zeit wieder losgelassen werden (V. 2. 3). Ein Grund, die tausend Jahre nicht als gewöhnliche Jahre zu nehmen, liegt hier nicht vor; denn nur die Länge der Wartezeit bis auf die Aufrichtung des Reiches mußte verschleiert werden. Um ihretwillen hat Gott an Stelle der Jahre Tage gewählt; sobald die Wartezeit vorüber ist, fällt dieser Grund hinweg, sowie ja auch jetzt schon, nachdem die Zeit des Endes gekommen ist, für uns der Schleier hat fallen dürfen. Nach Ablauf des dann folgenden siebenten Jahrtausends, des großen Sabbathtages der ganzen Menschheit (vgl. L. 1, S. 254), folgt dann noch jene letzte Prüfung, von der Ez. 38, 10 ff. die Rede ist. Dann wird den Menschen wieder „allerlei in den Sinn kommen“ und man wird „böse Pläne schmieden;“ denn so wie man die Fesselung Satans mit leiblichen Augen nicht sehen wird, so wird man äußerlich auch nichts davon bemerken, wenn er nach Ablauf der erwähnten tausend Jahre wieder losgelassen wird. Dann wird die Menschheit wiederum rebellisch werden und allerhand Gedanken haben, die eben er ihr dann von neuem eingeben wird.

Doch ehe darauf näher eingegangen wird, wird uns die andere, nämlich die positive Seite der Aufrichtung des tausendjährigen Reiches geschildert. Johannes sah Throne dastehen und solche, die sich auf diese Throne niedersetzten; und diesen wurde das Gericht übergeben. Dann sah er die Seelen derer, die um des Zeugnisses von Jesu und um des Wortes Gottes willen (vgl. Kap. 1, 9) enthauptet worden waren, nämlich alle die, die weder dem Tier noch seinem Ebenbilde gehuldigt und die das Zeichen nicht auf ihre Stirn und ihre Hand genommen hatten. Ja, sie wurden lebendig und wurden

Rönige mit Christus (eigentlich mit dem Messias) taufend Jahre (B. 4). Dazu ist weiter nichts zu sagen, als daß hier nichts darauf hinweist, daß irgend jemand, der nur zum Alten Bunde gehört, an dieser Herrlichkeit Anteil haben soll. So wird wohl auch Matth. 11, 11 zu deuten sein. Doch darüber zu streiten, ist müßig; das alles werden wir ja bald erleben. Zur Sache vgl. Dan. 7, 9; Matth. 19, 28; Luk. 22, 30; 1. Kor. 6, 2. Die übrigen Toten, so heißt es weiter, die wurden nicht lebendig, bis nach Verlauf der tausend Jahre; dies ist die erste Auferstehung. Selig und heilig, wer Teil hat an der ersten Auferstehung! Aber sie, natürlich auch über die, die dann noch leben und ohne weiteres verklärt werden, hat der zweite Tod keine Macht mehr; sie werden Priester Gottes und Christi (eigentlich: des Messias) sein und mit ihm herrschen während der tausend Jahre (B. 5. 6). In diesem Zustand bleiben die Verklärten für immer und ewig, und keiner außer ihnen wird jemals mehr zu dieser Herrlichkeit gelangen; vom Augenblick der ersten Auferstehung und der damit verbundenen Entrückung an ist dieses Werk des Neuen Bundes vollendet. „Das Maß der vollen Größe des Christus“ (Eph. 4, 13) ist nun erreicht, das Haupt und alle seine Glieder sind nun beisammen. Es sind Chinesen und Rothäute, Malayen und Neger darunter, sodaß für jedes Volk und auch für jeden Stand besondere Organe vorhanden sind. Der eine wird europäischen Königen den Willen Christi übermitteln, der andere chinesischen Kulis. Der eine wird die Gesetzgebung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, der andere die Pferdezzucht in Rußland unter sich haben; der eine wird es mit Gelehrten, der andere mit Dienstboten oder Kinder zu tun bekommen. Jesus selber dagegen wird unter seinem Volke im Heiligen Lande erscheinen, um dort als König über Israel und alle Völker von Zeit zu Zeit Befehle zu erlassen. Sie alle werden sein, wie Jesus war nach seiner Auferstehung. Sie werden nicht auf Erden wohnen, wohl aber auf Erden erscheinen und dann auch essen und trinken können, wie ja auch Jesus es tat nach seiner Auferstehung. *) Dann wird die Welt sehr bald in Ordnung kommen. Wohl werden dann die Menschen noch sterben

*) Über die Natur des Auferstehungsleibes s. Joh. Walther, „Der Menschensohn“ S. 112 ff.

und auch noch Kinder geboren werden; jedoch der Krankheit, der Entartung, der Not und dem Tode wird mehr und mehr ein Ziel gesetzt werden, worauf ja jetzt schon all die großen hygienischen und sonstigen Entdeckungen uns hinweisen. Dann wird die Erde endlich werden, wozu sie Gott von Anfang an bestimmt hat, ein Paradies, in dem die Menschen ihrem Gotte dienen und dadurch jene irdische Glückseligkeit gewinnen, die Adam und Eva bereits gekostet haben.

V. 7—9 wird dann noch kurz zusammengefaßt, was uns Ez. 38. 39 genauer dargestellt wird. Wenn nämlich die im Rathschluß Gottes festgesetzten tausend Jahre vergangen sind, dann wird der Satan losgelassen werden aus seinem Gefängnis. Dann wird er ausgehen, um zu verführen und in den Krieg zu führen die Völker an den vier Enden der Erde, den Gog und den Magog (so heißen diese Völker auch schon Ez. 38, 2), die zahlreich sind wie der Sand am Meere (V. 7. 8). Und sie zogen herauf (von den tiefer gelegenen Enden des Randes der Erde) auf die Fläche der Erde (d. h. wohl gegen das Land inmitten aller Länder, also gegen das Heilige Land, den Mittelpunkt der Weltregierung im tausendjährigen Reiche), und sie umringten das Heerlager der Heiligen, d. h. das Heilige Volk und die geliebte Stadt. Doch dann fiel Feuer (d. h. Gericht über sie) vom Himmel herab und verzehrte sie (V. 9). Im tausendjährigen Reich ist eben jeder gezwungen, dem Herrn zu dienen, und darum wird der Teufel es schließlich leicht haben, wenn er sich wieder hinter die Freiheit steckt und ihnen von neuem das alte Wort ins Ohr bläht: „Kommt, laßt uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile“ (Ps. 2, 3). Man wird das große Glück der tausend Jahre bald selbstverständlich finden und schließlich dann dies irdische Glück genießen wollen in einer Freiheit, die auch an Gott nicht mehr gebunden ist. Dann wird sich nochmals zeigen, was für ein jämmerliches und törichtes Geschlecht, vor allem was für ein undankbares, trotziges Geschlecht wir sind; doch dann, wenn so noch einmal offenbar geworden ist, wie wenige von Herzen und willig ihrem Gott gedient haben, dann wird dem Troß für immer ein Ende gemacht. Dann wird der Satan und der Tod, den er in diese Welt gebracht, dem Feuer preisgegeben; dann endlich wird der Schlange der Kopf zertreten werden.

Darüber lesen wir B. 10: Und der sie verführte, der Teufel, ward in den Feuer- und Schwefelsee geworfen, wo auch das Tier und der falsche Prophet (seit tausend Jahren schon waren); und sie werden bedrängt (oder gequält) werden Tag und Nacht in alle Ewigkeit (B. 10). Wer diese „sie“, die so bedrängt werden, sind und wie und wo sie so bedrängt werden sollen, darüber wollen wir uns hier vorläufig nicht den Kopf zerbrechen; denn möglicherweise sind auch die Scharen von Gog und Magog hier noch gemeint. Jedenfalls ist das Tier (vgl. Dan. 7, 11) dann schon seit tausend Jahren tot, so daß es eigentlich nicht weiter mehr gequält werden kann. Vielleicht bedeutet der Ausdruck: „Sie werden in Not und Bedrängnis sein in alle Ewigkeit“ auch nur soviel wie: „Sie werden niemals wieder ans Ruder kommen“. Wenn alles das sich einst erfüllt haben wird, dann wird es jedenfalls leichter sein, darüber näheres zu sagen. Mit unerfüllten Weissagungen sich aufzuhalten, zumal mit solchen, die uns persönlich garnichts angehen, ist immer mißlich.

Viel wichtiger ist das, was uns im folgenden von dem gewaltigen Gericht gesagt wird, das dann gehalten werden soll. Johannes sah einen großen weißen Thron und den, der darauf thronte, vor dessen Angesicht die Erde und der Himmel floh, sodaß sich keine Stätte mehr fand für sie (B. 11). Schon bei der Gründung des tausendjährigen Reiches schwanden die alte bisherige Erde und der bisherige Himmel, um einem neuen Himmel und einer neuen Erde Platz zu machen. *) Jetzt ist auch deren Zeit vorbei, sowie ja auch die Sündflut 2. Pet. 3, 5. 6 zufolge der Welt, die vor der Sündflut war, ein Ende machte. Jetzt kommt der neue Himmel und die neue Erde, von denen in den nächsten Versen (Kap. 21, 1) die Rede ist. Bevor sich aber diese weitere Erneuerung vollzieht, ist wiederum zunächst noch ein Gericht erforderlich, und zwar ein Gericht, zu dem auch alle Toten versammelt werden, sodaß die Völker nun zum ersten Male in ihrer Gesamtheit, nicht blos die jeweils lebenden Glieder der einzelnen Völker gerichtet werden können. Johannes sah, wie vor dem Throne die Toten standen, groß und klein. Und

*) Vgl. unsere Ausführungen zu 2. Pet. 3, 13 (Teil I, S. 249—252), ferner Off. 6, 14 und auch die übrigen Stellen, die diesen großen Zusammenbruch behandeln (s. T. I, S. 201—211).

Bücher wurden aufgeschlagen, die Bücher, die das große wunderbare Gedächtnis Gottes bedeuten, in dem die Taten und die Unterlassungen der Höchsten und der Niedrigsten verzeichnet stehen. Auch noch ein anderes Buch ward aufgeschlagen, das Buch des Lebens; und es wurden die Toten gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben stand, nämlich nach ihren Werken (B. 12).

„Nach ihren Werken“ wurden auch die gerichtet, von denen Jesus in dem Gleichnis von den Schafen und Böcken (Matth. 25, 31—46) spricht. Hier ist dasselbe Gericht, das große, allgemeine und letzte Gericht gemeint; vgl. Teil I, S. 220 ff. Erst dann wird über jeden das wirkliche Urteil gesprochen. Drei Arten von Toten werden uns hier genannt. Das Meer gab seine Toten heraus und auch der Tod und die Unterwelt gaben ihre Toten heraus; und jeder wurde gerichtet nach seinen Werken (B. 13). Das Meer kann nur das Völkermeer bedeuten. Das wirkliche Meer beherbergt keine Toten; die werden gleich von Fischen aufgejessen. Es hätte auch keinen Sinn, die Toten, die auf hoher See ihr Grab gefunden haben, vor allen anderen besonders zu erwähnen. Es soll hier wohl nur angedeutet werden, daß jetzt kein Toter auf der ganzen großen Welt mehr ausgeschlossen ist. Die zweite Auferstehung umfaßt eben alle, das ganze Völkermeer. Und doch wird noch ein Unterschied gemacht; die einen kommen „aus dem Tode“, die andern „aus der Unterwelt“. Man sollte meinen, das wäre dasselbe; doch Gott macht einen Unterschied, und darum werden auch wir hier einen Unterschied machen müssen. Wir nehmen an, daß alle Menschen, soweit sie nicht zur Herrlichkeit Christi gelangen, entweder dem Tode oder der Unterwelt verfallen. In der Unterwelt, dem griechischen Hades, dem hebräischen Scheol, befindet sich der reiche Mann sowohl wie auch der arme Lazarus; dagegen befinden sich nicht in ihr diejenigen, die, wie so mancher unter den Pharisäern, die Sünde wider den hl. Geist begangen haben, und auch nicht die, die als ein Eigentum des Herrn im Herrn entschlafen sind. Die letzteren befinden sich, wie aus Kap. 6, 9 hervorgeht, seit ihrem Tode droben bei Gott; vgl. S. 58. Sie scheiden hier ganz aus, da sie ja Anteil an der ersten Auferstehung haben und damit selbstverständlich über dies große und letzte Gericht erhaben sind. Aus diesem Grunde kann auch „das Buch des Lebens“, das

in B. 12 erwähnt wird, nicht das geringste zu tun haben mit dem so oft erwähnten Lebensbuch des Lammes, in dem das Volk des Neuen Bundes verzeichnet steht. Das Buch des Lebens, das hier erwähnt wird, kann vielmehr nur die Namen derer enthalten, die nicht die Sünde wider den hl. Geist begangen haben, jene schreckliche Sünde, für die es weder in dieser noch in der zukünftigen Weltzeit eine Vergebung gibt (Matth. 12, 32). Wer diese Sünde, das klar bewußte teuflische Widerstreben gegen eine klar erkannte Offenbarung Gottes begangen hat, der ist dem „Tode“ verfallen; und wer dann bei der letzten Auferstehung aus diesem „Tode“ kommt, der wird auch durch die Auferstehung nicht mehr zu wahren Leben kommen. Er hat sein Recht zum Leben verwirkt; für ihn gibt's nur noch das, was uns die Schrift als einen zweiten Tod bezeichnet. Kurzum, wir sind der Meinung, daß in dem Buch des Lebens, das hier erwähnt wird, all die verzeichnet stehen, die zwar im Lebensbuch des Lammes nicht eingetragen werden konnten, die aber doch ihr Recht zum Leben noch nicht verwirkt haben; vgl. auch 2. Mose 32, 32. 33 u. Ps. 69, 29. Sie leben bis zur großen Auferstehung in der Unterwelt, und zwar zum Teil in großer Pein, wie Jesus es beim reichen Manne uns schildert, teils aber auch in stiller Hoffnung, wie Lazarus in Abrahams Schoß. Ist doch der Herr nach seinem Tode auch drunten in der Unterwelt (nicht in der „Hölle“, wie Luther übersetzt) gewesen, um dort die frohe Botschaft zu verkündigen, daß er das große Werk im wesentlichen nun vollbracht, und daß nun, wenn die Zeit dazu gekommen ist, der große Tag der allgemeinen Auferstehung kommen werde, der Tag, der sie von neuem an das Licht der Sonne bringen wird. Sie dürfen dann auf der erneuerten, nun endlich auch vom Tode befreiten Erde ewig leben, so wie auch Adam und Eva ursprünglich ewig auf ihr leben sollten. Was den dazu erforderlichen Platz auf Erden angeht, so sei bemerkt, daß 1400 Millionen, die Zahl der heute lebenden Menschheit, nicht mehr als den Flächenraum einer Stadt wie London brauchten, um alle nebeneinander darauf zu stehen. Bei einer überaus reichlichen Schätzung der ganzen bisherigen Menschheit (180 Generationen zu je 1400 Millionen) ergäben sich 252 Milliarden Menschen, und diese würden zum Stehen nur etwa die Hälfte der Insel Irland erfordern. Wenn man sie alle nebeneinander begraben wollte, so würde man — das Grab zu 10

Quadratfuß oder 1 Quadratmeter gerechnet — nicht mehr als ungefähr die Hälfte von Deutschland oder ein Drittel des Staates Texas in Nordamerika dazu gebrauchen.

Daß dies Gericht auch die betrifft, die dann noch nicht gestorben sind, versteht sich ebenso von selbst, wie daß zu den B. 4 erwähnten Verklärten auch solche noch gehören, die noch am Leben waren, als für die in B. 4 erwähnten Toten die Stunde der Auferstehung gekommen war. Das letzte Gericht, das nach der zweiten Auferstehung gehalten werden wird, umfaßt eben alle, die an der ersten Auferstehung und der mit ihr verbundenen Verklärung keinen Anteil gefunden haben, ganz wie es auch Matth. 25, 31—46 geschildert wird. Wie dies Gericht in Wirklichkeit gehalten wird, darüber werden wir uns wohl z. Bt. nichts rechtes denken können; denn daß die sämtlichen Völker der Erde auf dieser Erde vor einem einzigen sichtbaren Thron versammelt werden sollen, ist schwerlich anzunehmen. Soviel steht jedenfalls fest: Wenn dies Gericht vorüber ist, dann wird kein Mensch auf Erden mehr sterben und niemand mehr hinabfahren in die Unterwelt. Denn in B. 14 lesen wir: „Und der Tod und die Unterwelt wurden in den Feuersee geworfen; und dieser Feuersee das ist der zweite, d. h. der ewige Tod. Und jeder, der nicht aufgezeichnet gefunden wurde im Buch des Lebens, der wurde in den Feuersee geworfen (B. 15).“ Die, die durch ihr bewußtes Widerstreben gegen Gott den Teufeln gleich geworden sind, die fallen nun, nachdem sie erst dem einfachen Tode verfallen sind, dem Feuersee zum Opfer, wo ihr Gesinnungsgenosse, der Teufel, B. 10 zufolge sich ebenfalls befindet. Die übrigen aber, die diese Sünde nicht begangen haben, die nur gesündigt und gefehlt haben, die dürfen nun auf Grund des Opfers Christi auf der erneuerten, nun auch vom Tode befreiten Erde auf ewig weiter leben.

Von dieser neuen Welt wird uns im folgenden noch einiges hinzugesügt. „Dann sah ich“, fährt Johannes fort, „einen neuen Himmel und eine neue Erde. Der erste Himmel und die erste Erde nämlich waren vergangen (vgl. Kap. 20, 11), und auch das Meer ist nicht mehr da“ (Kap. 21, 1). Es ist jetzt alles anders geworden auf Erden. Schon das tausendjährige Reich hat eine große Veränderung gebracht, doch diese neue Veränderung ist noch bedeutungsvoller. Von einem trüben, unruhig wogenden

Völkermeer ist nichts mehr zu sehen; es ist jetzt alles neu geworden. Es findet weder ein Verlust von Menschenleben (vgl. Kap. 20, 14) noch eine weitere Vermehrung durch Geburten mehr statt (vgl. Matth. 22, 30); es gibt weder Tod noch Sünde mehr. Dies neue Leben, das dann auf Erden beginnt, wird uns geschildert durch ein wunderbares Bild. Gott greift dabei zurück auf den Gedanken der Ehe und schildert uns nun eine Ehe zwischen Gott und der Menschheit. So wie im tausendjährigen Reich die Ehe zwischen Gott und Israel zu ihrem vollen Recht und ihrer vollen Entfaltung gekommen ist, so tritt nun Gott in ein genau so inniges Verhältnis zur ganzen Menschheit. Das Vorrecht Israels hat nun ein Ende; Gott kommt nun in der ganzen Menschheit zu seinem vollen Recht, und alle Welt empfängt den vollen Segen, den sie von ihrem Gott empfangen kann.

Johannes sah die heilige Stadt, doch nicht das alte, sondern ein neues Jerusalem vom Himmel, d. h. von Gott herniederfahren, und zwar geschmückt wie eine Braut die sich für ihren Mann bereitet hat (B. 2). Dann hörte er, wie eine laute Stimme vom Throne her sprach: Sieh da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Bis dahin konnten nur das Volk des Neuen Bundes und dann, seit Christi Wiederkunft auch noch das Volk des Alten Bundes als eine Wohnung Gottes, d. h. als eine Erfüllung dessen bezeichnet werden, was durch die Stiftshütte in der Wüste und durch den Tempel Salamos vorbildlich angedeutet worden war. Jetzt kann die ganze Menschheit als eine Wohnung Gottes bezeichnet werden. Ja, er wird unter ihnen wohnen und sie, sie werden seine Völker sein. Ja, er, Gott selbst, wird unter ihnen sein. Und jede Thräne wird er abwischen von ihren Augen, und es wird keinen Tod mehr geben, und Jammer und Geschrei und Mühsal wird es nicht mehr geben; denn was da war, das erste, ist vergangen (B. 4). Der ganze erste Abschnitt der Menschheitsgeschichte, die Zeit vom Sündenfalle an bis auf das letzte große Gericht, ist nun vergangen. Nun endlich ist der Punkt erreicht, von dem uns Paulus 1. Kor. 15, 24—28 schreibt. Das Werk des Sohnes, die Erlösung, ist nun bis auf den letzten Punkt vollendet; nun übergibt er die gereinigte Erde, das Reich, in dem er allen Widerstand beseitigt hat, dem

himmlischen Vater. Es gibt jetzt kein besonderes Volk Gottes neben andern Völkern mehr; sie sind nun alle „seine Völker“ geworden. Es ist erfüllt, was in Ps. 75, 3. 4 verheißen ist: „Zur festgesetzten Zeit will ich die Erde richten mit Gerechtigkeit. Die Erde mit allen ihren Bewohnern vergeht; doch ich, ich stelle (grade dadurch) ihre Säulen fest.“ In diesem neuen Jerusalem, in dieser, die ganze Erde umspannenden Stadt Gottes, werden unseres Erachtens Männer wie Daniel (vgl. Dan. 12, 13) die ihnen zugedachte Stellung einnehmen. Die ganze Menschheit ist nun die Braut, mit der sich Gott für immer und ewig verbindet. Kurzum, das ganze Werk der Erlösung ist nun bis auf den letzten Punkt vollendet; es gibt jetzt für die Menschheit nur noch ein weiteres Wachsen in der Erkenntnis und in der mannigfaltigen Kraft und Tiefe und Höhe des Lebens, zu der sie Gott von Anfang an bestimmt hat. Der Schlange ist der Kopf zertreten, nun wird auch noch der Schaden an der Ferse geheilt werden, den sich die Menschheit zugezogen hat in ihrer langen, schweren Leidenszeit (vgl. 1. Mose 3, 15).

Und der, der auf dem Throne saß, bestätigte das, indem er sprach: Siehe, ich mache alles neu (B. 5). Daraus geht klar hervor, daß wir uns immer noch im Rahmen der fünften Vision befinden; denn immer noch steht der Kap. 20, 11 u. 21, 3 erwähnte Thron dem Seher vor Augen. Man hat das meistens übersehen und sich durch die erst aus dem Mittelalter stammende, für uns mithin ganz unverbindliche Kapiteleinteilung verleiten lassen, das hier (B. 2) erwähnte „neue“ Jerusalem mit dem (B. 10) erwähnten Jerusalem ganz ohne weiteres in eins zusammenzuwerfen, obwohl doch offenbar B. 9, ganz wie Kap. 17, 1, ein völlig neuer Abschnitt eingeleitet wird. Dort hätte man das neue Kapitel beginnen lassen sollen, wogegen man das zwanzigste Kapitel bis 21, 8 hätte ausdehnen sollen. Jedenfalls dürfen wir uns durch diese unbedingt falsche Einteilung nicht stören lassen. Die fünfte Vision schließt eben damit ab, daß der, der auf dem Throne sitzt, der Menschensohn, dem alles Gericht vom Vater übergeben ist (Joh. 5, 27), sich durch Johannes nun nochmals an die Menschheit wendet, indem er zu Johannes spricht: Schreib! Denn diese Worte, die ich jetzt zu dir sprechen werde, sind wahr und zuverlässig (B. 5). Dann sprach er zu Johannes: Sie sind vergangen! Das Alte, was da war vom Sündenfalle an, die Herrschaft Satans

und all der Stolz und die Torheit der Menschen und ihre Not und auch der Tod, das alles ist gewesen. Siehe, ich habe alles neu gemacht, ich bin das A und das O, der erste und der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets, der Anfang und das Ende. Durch ihn ist alles geworden (vgl. Joh. 1, 3), durch ihn ist nun auch alles wiederhergestellt worden. Ich bin's, der dem, der da Durst hat, zu trinken gibt aus der Quelle des Lebens, und zwar umsonst (V. 6). Wer überwindet, wird dies als Erbe besitzen. Ich bin sein Gott, und er ist mir ein Sohn (V. 7). Es ist hier nichts durch Werke zu verdienen; denn diese Herrlichkeit wird uns aus Gnaden geschenkt. Doch wer nicht trinken will, der wird seinen Durst nicht stillen; und wer nicht treu bleibt, nachdem er einmal Gottes Hand ergriffen, wer auch als Adoptivsohn Gottes noch nach den alten Eltern schießt und es im stillen mehr mit ihnen hält, der wird nicht Erbe werden. Denn Gottes Herrlichkeit ist weder für Feiglinge, die vor dem Kampf mit der Welt zurückschrecken, noch für Treulose, die nicht die Kraft zum vollen Vertrauen haben, noch für Befleckte, die mit Bewußtsein sich stets neu bes Flecken und es nicht für der Mühe wert erachten, sich immer wieder rein zu waschen im Blut des Lammes, noch auch für Mörder und Hurenknechte, wobei natürlich auch an Mord und Hurerei im bildlichen Sinne gedacht sein wird. Sie alle werden mitsamt den Zauberern und Bögendienern und ferner mit allen Lügern ihr Teil im zweiten Tode finden, in jenem See, der da brennt mit Feuer und Schwefel (V. 8). Für sie wird hier auf Erden dann nichts mehr zu suchen sein. Mit diesem gewaltigen Gegensatz entläßt uns diese Vision. Willst du zu denen gehören, die alles ererben, oder zu denen, die einst für immer beklagen werden, daß sie so töricht waren, dies herrliche Geschenk für nichts zu achten.

